

# kontinente

**Ausgabe:** 4/07

**Objekt:** SPIRITANER UND SPIRITANERINNEN NR: 39

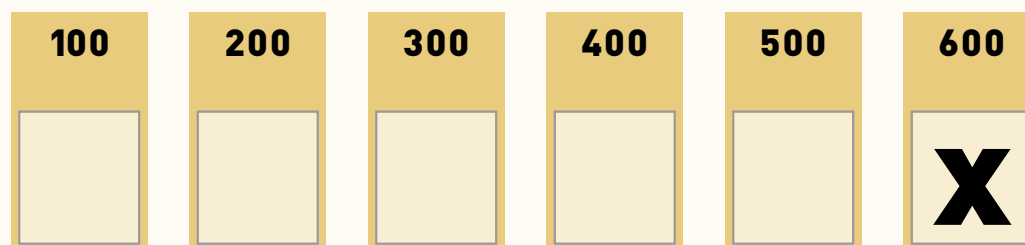
**Seite:** 1-8 4C Farbe

**Autor:** .....

## Anmerkungen:

Achtung: Foto S.VIII oben links ausgetauscht!

## Produktionsstand der Strecke



■ 100: Ideensammlung mit z.T. Blindtext ■ 200: Echtext ungekürzt ■ 300: Text und Bild sind (weitgehend) echt und ok  
■ 400: redaktionell kontrolliert ■ 500: mit evt. Änderungen von Redaktion ■ 600: fertig zum Druck

### bei Fragen:

grafischer Art: Uwe Schmid/Christine Plößer unter 0221-977709-0  
redaktioneller Art: Franz Jussen unter 0241-9436103



# SPIRITANER

Missionsgesellschaft vom Heiligen Geist

# SPIRITANERINNEN

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin kontinente • 4-2007

## Eine Schule für die Missionare der Welt

In der „Spiritan International School of Theology (SIST)“ in Enugu/Nigeria sind bisher mehr als 300 Priester und Ordensleute ausgebildet worden, die heute in allen Erdteilen arbeiten.



Gemeinsam mit dem Ortsbischof John Okoye und den Lehrern haben die Absolventen der „Spiritan International School of Theology“ die Eucharistie zum Abschluss ihres Theologiestudiums gefeiert.

Mehr als 300 Jahre haben die Spiritaner sich eingesetzt das Evangelium allen Menschen zu verkünden, besonders den Ärmsten der Armen und den Menschen am Rande der Gesellschaft. Um die Weiterführung dieser Arbeit zu sichern, legen die Spiritaner nicht nur viel Wert auf die Rekrutierung und die Ausbildung der interessierten Kandidaten, sondern auch auf die Qualität der Ausbildung, die ihnen geboten wird.

Eine der Einrichtungen, die von der Kongregation für die Ausbildung ihrer Kandidaten aufgebaut wurde, ist die Spiritan International School of Theology (SIST).

Zur Zeit ist SIST das einzige theologische Institut für die Ausbildung von Missionaren, das den Spiritaner gehört und von ihnen betrieben wird. Pater Gregory Olikenyi, der Rektor der Schule, berichtet:

„SIST wurde 1987 gegründet und ist in Attakwa, einem Dorf am Stadtrand der Kohlenstadt Enugu, im südöstlichen Teil Nigeria angesiedelt. Es ist ein Seminar in der Verantwortung der englischsprachigen Provinzen der Westafrikanischen Region. Als ein akademisches Institut ist SIST mit zwei Universitäten verbunden: der Universität von Nigeria Nsukka für das Bachelor of Arts degree

(BA) in Religion, und die Duquesne Universität Pittsburgh (USA) für das Master of Arts degree (MA) in Theologie.

In SIST studieren die spiritanischen Studenten Theologie für das Priesteramt und leben in Gemeinschaft mit ihren Ausbildern. Das Seminar bietet vier anderen Kongregationen ihre Unterstützung an für die Ausbildung ihrer Seminaristen. Es handelt sich dabei um die Klaretiner, die Saviouriten, die Konzeptionisten und die Missionary Servants of the Church. Seit vergangenem Jahr ist das Institut ebenso offen für Laien, die Theologie studieren möchten. Die Studenten von SIST kom-

men aus acht Ländern Afrikas: Nigeria, Ghana, Sierra Leone, Gambia, Kenia, Tansania, Kamerun und Kongo-Brazzaville.

### Ausbildung

Das Leitwort von SIST ist Evangelizare Pauperibus, was übersetzt heißt: den Armen die frohe Botschaft zu verkünden. Indem die die Vision der Gründungsväter beibehalten wird, ist SIST gleichzeitig um die katholische theologische Ausbildung der Studenten bemüht, die wesentlich missiologisch, ökumenisch, kontextuell und holistisch in ihrer Orientierung ist.

Die SIST hat bisher rund 300 ▶



**Die Priesteramtskandidaten in traditionellen Gewändern: Zur Ausbildung gehört auch die Vertiefung der kulturellen Werte.**

► Missionare ausgebildet, die gegenwärtig in den sieben Kontinenten der Welt arbeiten: Afrika, Asien, Australien, Nordamerika, Südamerika, Europa und Pazifik/Ozeanien. Im vergangenen Jahr wurden 22 spiritanische Diakone zu Priestern geweiht.

### Aktivitäten der Spiritaner in der SIST

Die Spiritaner leben in SIST in einer Gemeinschaft unter dem Motto „Ein Herz und eine Seele“: Wir beten, essen, arbeiten, studieren und spielen zusammen wie eine Familie. Wir teilen unser Leben, indem wir dem Geist und dem

Beispiel der ersten Christen folgen in ihren verschiedenen „kleinen christlichen Gemeinschaften“. Der multikulturelle Charakter der Gemeinschaft bereichert das Leben besonders im Bereich des spirituellen Wachstums und dem gegenseitigen Respekt füreinander trotz der individuellen und kulturellen Unterschiede. Dies wird zum Beispiel durch das Erlernen von Liedern verschiedener Kulturen und deren Einbeziehung in die liturgischen Feiern erreicht. Jedes Jahr feiern die Spiritaner an Pfingsten eine sehr bunte Liturgie mit wohl vorbereiteten afrikanischen Liedern und Musik, die die

Seele erfreuen und zu Gott im Gebet erheben.

Als eine akademische Gemeinschaft nehmen die theologischen Studien den größeren Teil der Woche ein, der Unterricht dauert von 8 bis 13 Uhr. Danach haben die Studenten Zeit für ihre privates Studium und übernehmen noch Dienste für die Gemeinschaft.

Weitere Aktivitäten, in denen Studenten beteiligt sind, sind das Lernen der traditionellen und modernen Instrumente für Verbesserung ihrer pastoralen Aktivitäten in der Zukunft. Handarbeit und Sport sind ebenso wichtige Aspekte des Gemeinschaftslebens für den Erhalt einer guten Gesundheit; dies wird in allen Seminaren in Nigeria betont. Vor kurzem hat SIST an dem Sport-Festival 2006 aller nigerianischen Priesterseminare teilgenommen, das ausgerichtet wurde vom Diözesanpriesterseminar des „Mittleren Gürtel Region“ in Nigeria. Vor zwei Jahren hat SIST das Festival aller nigerianischen Priesterseminare für Kunst und Kultur ausgerichtet. Bei diesem Festival gewann SIST die Goldmedaille in der Vorstellung der Volkslieder. Studenten engagieren sich in der Seelsorgsarbeit in den Krankenhäusern, Pfarreien in und um Enugu herum. Durch diese ver-



**Pater Gregory Olikenyi, CSSp, Rektor des Seminars in Attakwu, Nigeria.**

schiedenen Erfahrungen sind die Studenten gut vorbereitet, sich selbst und das Evangelium zu integrieren in neue Kulturen und den Zusammenhang ihres zukünftigen Apostolates. In anderen Worten, die Studenten werden in einer solchen Weise ausgebildet, dass das Wort Gottes, das sie verkünden, lebendig wird in den Kulturen und Zusammenhängen, die sie für wichtig erachten.

Spiritaner tragen die finanzielle Last der Ausbildung für ihre zukünftigen Priester. Wir geben rund 1850 Euro für jeden Studenten in jedem Studienjahr aus. Ein Student bleibt insgesamt vier Jahre in SIST, um seine theologische Ausbildung abzuschließen und zum Priester geweiht zu werden. Ohne die finanzielle Hilfe unserer Freunde und Sponsoren, wäre die Erfüllung dieses Ziel nicht möglich gewesen.

Wir möchten deshalb diese Gelegenheit ergreifen, all unseren Spendern und allen Menschen, die uns Gutes getan haben zu danken für ihre große Arbeit, die sie für die Menschheit durch die Spiritaner getan haben. Gott wird ihnen auch weiterhin vergelten auf seine eigenen geheimnisvollen Wegen.

Fotos: P. Gregory Olikenyi, CSSp

### Studenten an der SIST 2006/7

In diesem Studienjahr hatte SIST 136 Studenten.

Kongregationen	Jahr 1	Jahr 2	Jahr 3	Jahr 4	Gesamt
Spiritaner	18	33	22	23	96
Claretiner	07	09	06	07	29
Jesus the Saviour Fathers and Brothers (SFB)	01	0	03	01	05
Missionary Servants of the Church (MSC)	01	0	01	0	02
Conceptionists (CFIC)	02	0	0	0	02
Studenten ohne Ordenszugehörigkeit	0	0	02	0	02
<b>Gesamtzahl</b>	<b>29</b>	<b>42</b>	<b>33</b>	<b>32</b>	<b>136</b>

Derzeit hat SIST 18 Vollzeit- und 15 Teilzeitkräfte im akademischen Personal und 30 weitere Angestellte.

GERECHTIGKEIT UND FRIEDEN

## Glasperlen für grünes Gold

Es geht um Geld, sehr viel Geld: Weltweit sind die Agenten großer Konzerne auf der Jagd nach genetischem Material, das sie patentieren lassen wollen. Sie plündern damit die genetischen Ressourcen dieser Welt.

Thailand hat einen großen Schatz: die Frucht des Mangostinbaumes. Aus ihr wird traditionell ein leckerer Saft hergestellt, aber auch natürliche Medizin gegen verschiedene Krankheiten. Außerdem ist die Frucht ein wichtiges Exportprodukt, durch das Thailand gute Deviseneinnahmen erzielt. Doch seit einem Jahr ist alles anders: Im August 2006 wurde veröffentlicht, dass in den USA Dutzende Patente zur Verwendung von „Mangosteen“ angemeldet wurden, und zwar von mehreren Lebensmittelunternehmen ebenso wie von einigen Pharma-Konzernen. Dadurch wurde den Thailändern ihre Frucht genau genommen gestohlen, denn sie dürfen Mangostin jetzt nicht mehr benutzen oder weiterverarbeiten, ohne Lizenzgebühren an die Konzerne zu bezahlen.

Ähnliches geschah 2005 mit dem Hoodia-Kaktus im südlichen Afrika. Die Buschmänner haben diesen Kaktus seit Generationen für seine Hunger stillende Wirkung geschätzt. Diese Eigenschaft wurde einem südafrikanischen Laboratorium bekannt, das den Hunger stillenden Wirkstoff isolierte und patentierte. Eine englische Firma erwarb hierfür die Weltlizenz und verkaufte die amerikanischen Rechte für 21 Millionen US-Dollar an die multinationale Firma „Pfizer“, die daraus eine Schlankheitspille für Millionen von übergewichtigen Menschen, vornehmlich EuropäerInnen und AmerikanerInnen entwickeln möchte – ein

Markt von Hunderten von Millionen Dollar.

Die Beispiele zeigen, warum die Agenten der großen Konzerne weltweit auf der Jagd nach genetischem Material, dem „Grünen Gold“ sind. Es geht um Geld, sehr viel Geld. Die Biowissenschaften versprechen ungeahnte Möglichkeiten, mit neuen Medikamenten und genmanipuliertem Samengut Vermögen zu verdienen. Es geht auch um Macht. Wenn die Entwicklung so weitergeht, werden in Zukunft wenige Agrarkonzerne das genmanipulierte Samengut und somit die Landwirtschaft der Welt unter Kontrolle bekommen.

### Juristen statt Kolonialherren

Was heute geschieht, ist vergleichbar mit der Eroberung Afrikas durch die Kolonialmächte. Damals ging es um Gold und Gummipflanzungen, um das weiße Elfenbein der Elefanten und das „schwarze Elfenbein“, die Sklaven. Heute geht es um die Plünderung der genetischen Ressourcen. An Stelle von Entdeckern von Flüssen und Bergen wandern Wissenschaftler über den Globus auf der Suche nach seltenen Pflanzen und Organismen. Statt Kolonialarmeen mit Karabinern sind es Juristen, die über Gesetze und Paragraphen die biologische Ausbeutung bewerkstelligen. Die Hauptwaffe dabei ist das „internationale Abkommen zum handelsbezogenen Schutz geistigen Eigentums“ der Welthandelsorganisation, kurz TRIPS genannt.



Protest gegen Biopiraterie vor dem Europäischen Parlament in München.

Patentrechte auf Erfindungen sind eigentlich eine alte Sache. Patente wollen zum Erfinden motivieren, indem sie Erfindern die exklusive Nutzung ihrer Ideen garantieren. Leben zu patentieren, ist etwas Neues und ethisch höchst fragwürdig. Kann man, darf man patentieren, was man gar nicht entdeckt hat, sondern was schon da war, was die Natur, was letztlich Gott zum Nutzen aller geschaffen hat? Ist es gerecht, ein Wissen, das andere Völker über Jahrhunderte entdeckt und entwickelt haben, exklusiv für sich in Anspruch zu nehmen – und ohne gerechte Kompensation? Manche nennen das Bio-Piraterie.

Erschreckend sind die langfristigen Folgen einer solchen Politik. Die biologische Ausplünderung der Dritten Welt vergrößert die jetzt schon unerträgliche Kluft zwischen armen und reichen Ländern. Der Süden verliert jährlich durch Raub von biologischen Ressourcen Milliarden von Dollar. Schlimmer für unsere Zukunft ist der drohende Ver-

lust der Artenvielfalt. Man muss nur an einen Obststand eines beliebigen Supermarktes gehen, um zu sehen, was von den 7000 Apfelsorten, die es früher mal gab, noch übrig geblieben ist. In Europa haben wir unseren biologischen Reichtum durch Monokulturen zerstört. Jetzt sind wir dabei, auch noch im Rest der Welt die Artenvielfalt zu zerstören. Mit Hilfe von Patenten entmachten wir die traditionellen Gemeinschaften, die diesen Reichtum bisher entfaltet und behütet haben.

### WTO erzwingt Patente

Der Motor dieser Entwicklung ist die Welthandelsorganisation (WTO). Sie zwingt alle Staaten, ein nationales Patentrecht einzuführen. Dabei stehen drei mögliche Modelle zur Auswahl: das amerikanische, das europäische und ein Vorlage für ein afrikanisches Patentgesetz, das die Organisation für afrikanische Einheit (OAU) ausgearbeitet hat.

Im afrikanischen Modell ist die Patentierung von lebenden ▶

► Organismen ausgeschlossen, weil dies gegen afrikanische Kultur und Mentalität verstößt. Die über Generationen angesammelte Weisheit über die Kräfte der Natur war in Afrika meistens Allgemeingut, das der nächsten Generation weitervermittelt wurde. Manchmal war es Geheimwissen von Medizinmännern, die es kurz vor dem Tod einem der Söhne übergaben. Die Idee, solches Wissen zu patentieren, erscheint traditionellen Kulturen absurd. Das afrikanische Modell verpflichtet Konzerne, die geneti-

sches Material aus afrikanischen Ländern nutzen wollen, dafür adäquate Kompensation zu zahlen. Das wurde bereits 1998 in Rio de Janeiro in einer internationalen Konvention festgelegt. Die Praxis sieht leider anders aus. Bei Verträgen über die Ausbeutung von biologischem Material bekommt der Süden nur die Krümel vom Tisch der Konzerne. Die Pharmaindustrie verdient durch Pflanzen aus der Dritten Welt jährlich 30 Milliarden US-Dollar. Bei den heutigen Tarifen würden die Ursprungsländern

nicht mal zehn Millionen Dollar dafür bekommen. Eigentlich ist es der gleiche Trick wie schon vor 150 Jahren: Glasperlen für Gold.

Gegen diesen organisierten Ausverkauf der Dritten Welt protestieren die Missionsorden, die sich im Netzwerk Afrika Deutschland (NAD) zusammengeschlossen haben. Missionare erleben die Konsequenzen der globalen Ungerechtigkeit bei ihrer täglichen Arbeit in Afrika. In Europa setzen sie sich dafür ein, dass nach der Ausbeutung seiner

Menschen durch die Sklaverei, der Ausbeutung seiner Rohstoffe durch den Kolonialismus, Afrika jetzt nicht auch noch seinen biologischen Reichtum durch unfaire Patentgesetze verliert.

**Wolfgang Schonecke,  
Netzwerk Afrika Deutschland,  
bearbeitet von Martin Hüttl**

Mehr Informationen im Internet unter:  
[www.netzwerk-afrika-deutschland.de](http://www.netzwerk-afrika-deutschland.de)

ITOCULO

## Anfänge in Mosambik

**2005 kamen die ersten Schwestern ins Land. Inzwischen sind sie zu fünf: In dem vom Bürgerkrieg noch schwer gezeichneten Land begegnet den Spiritanerinnen große Armut.**

Mosambik, die ehemalige portugiesische Kolonie im Südosten des afrikanischen Kontinents, ist sicher einer Großzahl von Lesern in Erinnerung durch die Flutkatastrophe im Jahre 2000. Mosambik ist aber gleichzeitig ein Land, dessen Bevölkerung nicht nur infolge dieser Naturkatastrophen, sondern vor allem an den Folgen des jahrzehntelangen Bürgerkriegs leidet. Vor rund zehn Jahren haben die Spiritaner dies zum Anlass genommen, hier die von den Comboni-Missionaren begonnene Arbeit fortzusetzen. Nach wenigen Jahren richteten sie die Bitte auch an die Spiritanerinnen, ihr Arbeitsgebiet ebenfalls auszudehnen und mit den Spiritanern zusammen in der Diözese Nacala, in der Stadt Itoculo, tätig zu werden. Von den Anfängen schreibt die Korrespondentin der Spiritanerinnen, Schwester Marie-Claire Bitsch.

Bereits im Jahre 2003 machten sich die Schwestern Christina und Emilia vom Generalrat auf, um die Situation in der Diözese Nacala zu erkunden. Hier hatten sich die Spiritaner in der Stadt Itoculo angesiedelt und bereits ein Grundstück gekauft, auf dem die Schwestern würden bauen können. Das Ergebnis des Erkundungsbesuches war eindeutig: „Wir können sagen, dass diese Aufgaben unserem Charisma entsprechen: zu den Menschen zu gehen, die zu den Ärmsten der Armen gehören und die die Botschaft Jesu noch nicht gehört haben.“

2005 kamen die ersten zwei Schwestern an, mittlerweile ist die Gruppe auf fünf angewachsen. Zunächst bestand die Aufgabe darin, Kontakt mit der Bevölkerung aufzunehmen. „Jedes Mal, wenn wir uns in einem Dorf

melden, kommt die Frage: „Wann kommt ihr wieder? Könnt ihr uns helfen, wir brauchen Medikamente, Schulen für unsere Kinder, unsere Frauen warten ebenfalls darauf, Unter-

richt zu erhalten! Dieses Volk hat große Erwartungen, und alle schaffen sie es nicht“, so schildert Schwester Félicité ihre ersten Begegnungen.

Eines der Hauptprobleme dieser



**Schwester Félicité aus Kamerun, Schwester M. Augusta Alves aus Portugal, Schwester Adelaída von den Kapverdischen Inseln, Schwester Maria Alice aus Portugal und Schwester Joyce aus Nigeria stellen die erste Gemeinschaft (v.l.).**

Fotos: Spiritanerinnen



**Schwester Adelaïde im Gespräch mit Katechisten: Sie tragen die Hauptverantwortung für die Weitergabe des Glaubens in ihren Heimatdörfern.**

Menschen ist ihre Armut: Alle haben Hunger und leben von nur einer Mahlzeit am Tag. „Wenn wir den Magen der Menschen füllen, wären die meisten geheilt“, so urteilt Schwester M. Alice.

Schwester Carmo besucht die Menschen im Gefängnis, auch hier das gleiche Bild: Sie bringt jedem ein „Chima“, einen kleinen

Maiskuchen mit, und die Menschen sind froh und dankbar. So beginnt der Alltag der Schwestern damit, einen Garten anzulegen, um Gemüse für den Eigenbedarf zu erwirtschaften. Aber sobald etwas Grünes wächst, überfallen Schweine und Ziegen den Garten. Ohne Zaun ist nichts zu machen.

Schwester Felicité gibt jeden

Morgen Englischunterricht an einer staatlichen Schule und hofft dort bald eine Anstellung zu bekommen.

### Die Menschen haben Hunger

Dreimal in der Woche gehen die Schwestern in die kleinen christlichen Gemeinschaften, um die Gemeindeleiter und Katechisten auszubilden. Schwester Adelaïde kümmert sich dabei vor allem um die Gruppe der Katechisten und um die Mütter. Schwester Marie Alice ist mit den Gesundheitshelfern tätig, Schwester Felicité unterstützt die Gemeindeleiter bei der Suche nach geistlichen Berufen. Alle engagieren sich in der Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden und dabei unterhalten sie sich oft mit den „Weisen des Dorfes“.

Sehr oft kommen aber nur wenige der Verantwortlichen zu den Treffen. Fast immer gibt es nur einen Grund dafür: Die Menschen haben Hunger. „Es ist nicht einfach, mit leerem Magen die oft sehr großen Strecken zu

Fuß zurückzulegen“, sagt Manuel, einer der Gemeindeleiter, „aber jetzt nach Ostern beginnt die Jahreszeit der „Macarocas“, der Maiskolben, dann sind die Menschen ruhiger, weil sie etwas zu essen haben.

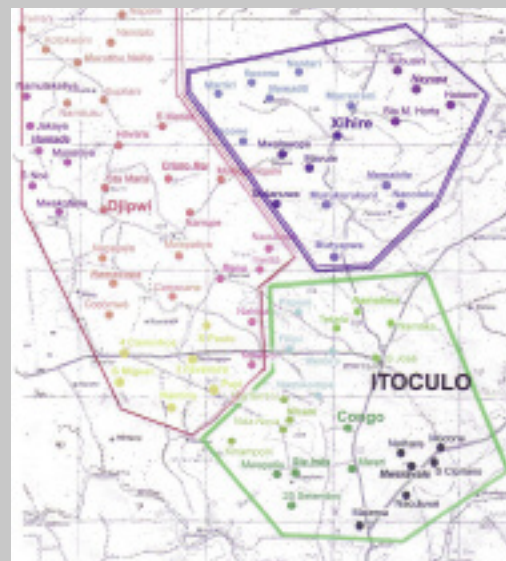
Neben dem anstrengenden Dienst, den die Schwestern leisten, versuchen sie vor allem die Sprache der Region „Makua“ zu lernen. Ein Lehrer hilft ihnen dabei mit Sprachunterricht, an dem alle teilnehmen, denn ohne Sprache kann man die Menschen nicht wirklich verstehen.

„Nakuni, wir leben!“ So ist der Gruß, mit dem sich die Menschen am Morgen begrüßen und es bedeutet so viel wie „Wir danken Gott, wir sind noch am Leben“. Mit der Kraft des Auferstandenen versuchen die Schwestern Zeugen zu sein an diesem „Ende der Erde“. Sie beginnen sich an das Land zu gewöhnen, versuchen mehr und mehr die Menschen und die Realitäten hier vor Ort zu verstehen. ◀



**Papayas: Erste Früchte aus dem eigenen Garten, die den manchmal eintönigen Speiseplan bereichern.**

### Einsatzgebiet der Pfarrei Sao José de Itoculo



**Das Gebiet, in dem die Spiritanerinnen und Spiritaner gemeinsam arbeiten, ist riesengroß mit nur wenigen ausgebauten Straßen.**

## MIGRANTEN

# Für Europa riskieren sie ihr Leben!

Nicht alle jungen Menschen, die ihr Heimatland in Afrika verlassen, kommen wirklich am Ziel ihrer Reise in Europa an. Wenn ein Weg ins „gelobte Land“ geschlossen wird, wie vor Monaten der Weg über die spanischen Enklaven in Nordafrika, finden die jungen Leute neue Möglichkeiten. Vom mauretanischen Hafen Nouadhibou aus stechen jetzt immer wieder alte Fischerboote mit Ziel Kanarische Inseln in See.

Es ist Sonntag, die kleine Kirche in der mauretanischen Hafenstadt Nouadhibou ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Bischof Martin Happe ist heute zu Besuch in der Pfarrei. Doch die Kirche ist auch an anderen Sonntagen voll. Die Gesichter wechseln. Nur ein kleiner Teil der Gemeinde ist jeden Sonntag gleich. Die meisten Beter sind Männer, die laut Pater Jerome Dukiya alle irgendwann in der nächsten Zeit weiterreisen werden. Sie werden versuchen, auf illegale Weise nach Europa zu gelangen, legale Wege gibt es für sie nicht.

### Jahrelang unterwegs

Der nigerianische Spiritanerpater Jerome ist der Pfarrer der kleinen katholischen Gemeinde. Er weiß, wovon er spricht, wenn er erzählt, dass die Männer aus vielen verschiedenen westafrikanischen Ländern nicht daran denken, in ihre Heimatländer zurückzukehren. Sie sind monatelang, manche über Jahre unterwegs, haben alles investiert, um dorthin zu gelan-



**Pater Jerome am Grab von Jakob O. in Nouadhibou. Der Nigerianer war auf dem Meer ums Leben gekommen, als er das Schiff nach Europa bestieg.**

gen, wo sie eine Zukunft für sich aufzubauen hoffen. Der Traum des einen ist aber das Geschäft des anderen. Viele Menschen verdienen an der Sehnsucht der jungen Männer. Bis vor wenigen Monaten führte der Hauptreiseweg noch über den Norden von Mauretanien, wo die Grenzen von Marokko und Algerien die Wege der

Migranten trennten. Die meisten versuchten, durch Marokko zu den spanischen Enklaven in Nordafrika zu gelangen. Andere fuhren per Lastwagen durch die Sahara bis an die Mittelmeerküste und hofften, von Tunesien ein Schiff nach Italien zu bekommen. Seit der Weg über Marokko geschlossen ist, kommen viele nach Nouadhibou, um von hier aus ihr Glück zu versuchen. Manche von ihnen lassen Briefe oder Papiere auf der Pfarrei zurück. Nicht wenige kommen als Leiche wieder hierher und werden auf dem kirchlichen Friedhof beigesetzt. Von Nouadhibou sind es 800 Kilometer Luftlinie nach Palma de Canaria. Es gibt mehrere Möglichkeiten der Überfahrt. Manchmal tut sich eine Gruppe zusammen, kauft ein altes Fischerboot, eine Piroge, zwei Motoren, 250 Liter Sprit, Schwimmwesten, zwei Sack Reis als Proviant und dazu Wasser. Dann werden zwei Kapitäne gesucht. Für sie ist die Überfahrt kostenlos, alle anderen Ko-

sten werden verteilt. Wichtig ist auch ein GPS-Navigationsgerät.

### Schleuser machen ihr Geld

Andere lassen sich ihre Reise von Schleusern organisieren. Das kostet etwa 1000 Euro pro Person. Dafür werden größere Boote benutzt. Eine weitere Möglichkeit ist, sich die Reise über Spanien oder Portugal organisieren zu lassen. Dann wird man auf einem vereinbarten Treffpunkt von einem Fischereiboat abgeholt und direkt nach Spanien gebracht. Kosten sind 2000 bis 3000 Euro, dazu muss man dann in Spanien auf Plantagen arbeiten, um für die neuen Papiere zu bezahlen, die einem mitgeliefert werden.

Von den meisten Migranten hat Pater Jerome nie wieder etwas gehört. Keinen hat er bisher überreden können, seine Pläne zu ändern und zu bleiben. Einige haben sich später bei ihm telefonisch gemeldet – aus Spanien.

**Hans B. Schering, M. Afr.**



**Bei den Gottesdienstbesucher vor der Kirche „Unserer Lieben Frau von Nouadhibou“ überrascht die große Zahl der Männer.**



**Mit solchen einfachen Booten wagen sich zahlreiche junge Männer, die für sich selbst keine Zukunft in Afrika sehen, aufs Meer.**

GOLDENES PRIESTERJUBILÄUM

# Vom südböhmischen Grenzland nach Südafrika

Pater Franz Moldaschl war 35 Jahre Missionar in Südafrika, als ihn die angeschlagene Gesundheit 1993 zur Rückkehr in die Heimat zwang. In Knechtsteden feierte er im Mai sein goldenes Priesterjubiläum.

Die Heimat von Pater Franz Moldaschl ist Münichschlag bei Neubistritz in Südböhmen nahe der österreichischen Grenze. Dort wird er am 26. September 1929 geboren. Von Wald umgeben lebt seine Familie von einer kleinen Landwirtschaft sehr bescheiden. Franz besucht die deutsche Volksschule in seinem Heimatdorf, das an sich zur Tschechoslowakischen Republik gehörte. 1938 kommt Südböhmen zu Deutschland. Die Sudetenkrise ist im Gange. Die Familie Moldaschl flieht über die Grenze nach Österreich. Die nächsten Jahre sind von Flucht, Schrecken, Krieg und Tod geprägt. 1944 ereilt auch Franz, was allen in seinem Alter zustößt, er wird noch Luftwaffenhelfer, Volkssturmmann und soll eine Ausbildung zur Partisanenbekämpfung bekommen. Kinder mit 15 Jahren!

Im Mai 1945 werden alle Deutschen jener Gegend enteignet und vertrieben, so auch die Familie Moldaschl. Eine ungewisse Zukunft in einem fremden Land liegt vor ihnen. Württemberg soll die Flüchtlinge aus Südböhmen aufnehmen. Die erste Station wird Vaihingen nahe Stuttgart. Dort trifft Franz einen Spiritanerpater, der ihm den Besuch des Ordensgymnasiums in Menden im Sauerland empfiehlt. Am 10. Januar 1947 reiste Franz nach Menden, um nach Jahren wieder eine geregelte Schulzeit zu beginnen. Mit Franz kommen auch noch andere junge Männer; einige davon sind

Soldaten aus der Gefangenschaft. Franz ist sehr begabt und verlässt das Heilig-Geist-Gymnasium mit besten Noten im Abitur.

Nach Ostern 1951 beginnt sein Noviziat in Heimbach in der Eifel, nach der ersten Profess 1952 sein Studium an der Philosophisch-Theologischen Ordenshochschule der Spiritaner in Knechtsteden in der Nähe Kölns. Am 26. Mai 1957 wird Frater Moldaschl von Weihbischof Ferche aus Köln zum Priester geweiht. Seine Ordensobern geben ihm 1958 die Sendung nach Südafrika in die Mission der deutschen Spiritaner im Oranje-Freistaat mit der Diözese Bethlehem.

Clocolan sollte die erste Station für Pater Moldaschl sein. Seit Jahren lebte dort Pater Langos alleine. Er wartete auf Hilfe, er wurde der Lehrer von Franz, der wieder einmal auf die Schulbank muss. Es gibt viel zu lernen, nicht zuletzt

die Sprache des Volkes: Sesotho. Es ist ein harter Start, es fehlt an allem. Durch den Krieg sind die Missionare von ihrer Heimat abgeschnitten. Der Neuankömmling ist jedoch an Not gewöhnt.

Nach Clocolan werden die Stationen Ladybrand, Lindley, Senekal, Frankfort, Breda, Harrismith und Ficksburg seine Betätigungsfelder. Die Dienste auf den Missionen gleichen sich: Seelsorge bei den ‚Schwarzen‘ in ihren Wohngebieten, und Seelsorge bei den ‚Weißen‘ in den Städten, wo tagsüber die Afrikaner ihre Arbeit finden. Und morgens um 6.00 Uhr und abends um 18.00 Uhr ist wieder Rassentrennung: Schwarze zu Schwarzen und Weiße zu Weißen. Ein schwieriges System für einen Seelsorger.

Bei aller Arbeit bildet sich Pater Moldaschl weiter in den Bereichen seiner Interessen: Mathematik, Astronomie und Physik. Im



Vor 50 Jahren, am 26. Mai 1957, wurde Pater Moldaschl (Mitte) mit zwei Mitbrüdern in Knechtsteden von Bischof Ferche zum Priester geweiht.

Juli 1993 geht die Zeit seines Wirkens in Südafrika zu Ende. Pater Moldaschl ist gesundheitlich angeschlagen. Zwei Überfälle bleiben nicht ohne Spuren, und der Rücken macht ihm zu schaffen. Die Heimatprovinz lädt ihn ein: „Komm nach Hause, Du hast genug getan!“ Der Abschied ist nicht leicht, ein Stück seines Herzens bleibt in Südafrika.

Heute lebt Pater Moldaschl in Knechtsteden, dem Alterssitz der heimkehrenden Missionare und durfte hier am 26. Mai sein goldenes Priesterjubiläum feiern!

**Pater Albert Claus**



Lange Jahre war Pater Moldaschl in der Gemeinde Ficksburg, Südafrika, tätig: Für seine Messdiener hatte er immer ein offenes Ohr und Herz.



Auch im „Ruhestand“ gönnt sich Pater Franz Moldaschl keine Ruhe.



DANK AN DIE LAIEN

## Provinzversammlung der Spiritaner



Vom 10. bis 13. April 2007 fand im Missionshaus Knechtsteden die Versammlung der deutschen Spiritanerprovinz statt, an der über 30 Spiritaner, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter teilnahmen. In der Fortführung des Provinzkapitels des vergangenen Jahres galt es vor allem, die Zukunft des Klosters Knechtsteden zu bedenken, d.h. Verwaltungs- und Organisationsformen zu finden, um die zahlreichen Aktivitäten und das Leben der Gemeinschaft zu koordinieren und zu optimieren. Mit den Aufgaben der Verwaltung und der Weiterentwicklung Knechtstedens wurden einige Mitarbeiter beauftragt, welche die Klosterverwaltung aus der Praxis heraus verbessern und weiterentwickeln. Erste Schritte

wurden hierzu bereits getan. Im Blick auf das immer engere Zusammenwachsen im Europäischen Ordensbezirk galt es auch, das geistige und kulturelle Erbe zu sichern. So wurden die Bestände des Archivs, der Bibliothek und des Missionsmuseums an die Spiritaner-Stiftung übertragen, die den Fortbestand des kulturellen und spirituellen Erbes sowie der missionarischen Werke der Spiritaner auch in Zukunft garantieren soll. Provinzial Pater Bruno Trächtler dankte am Ende der Versammlung ausdrücklich den Laien, ohne welche die Arbeit der Spiritaner in Deutschland nicht mehr denkbar ist.

**Pater Michael Wegner**

MISSIONARE AUF ZEIT

## „Sind Sie sicher, dass Sie nicht schwarz sind?“

Johannes Noebels arbeitet in der Hauptstadt Brasiliens in einer Kinderkrippe mit. Als Weißer ergeht es ihm besser als den Dunkelhäutigen. In einem Brief an das MaZ-Team in Stuttgart schreibt er:

„Am Eingang zu Festen können Weiße einfach eintreten, während Schwarze ihren Ausweis abgeben müssen. Der Grund für das alles ist, dass ein hoher Anteil der registrierten Verbrechen von Schwarzen begangen werden. Grund dafür ist aber, dass Schwarze viel schwerer Arbeit bekommen und deshalb einfach keine andere Wahl haben, um zu überleben.

Auf Nachfragen wurde mir erzählt (ich weiß nicht, ob es stimmt), dass man, wenn man sich online für ein Medizinstudium bewirbt, angeben muss, welche Hautfarbe man hat. Wenn man „schwarz“ angibt, dann geht es nicht weiter. Wenn man etwas anderes angibt, lautet die nächste Frage: „Sind Sie sicher, dass Sie NICHT schwarz sind?“

**Viele liebe Grüße aus Brasilien!**  
**Johannes**



**Johannes Noebels, Missionar auf Zeit in Brasilien.**

## IMPRESSUM

**kontinente-Beilage der Spiritaner und Spiritanerinnen**

**Verwaltung:**  
Vertriebsstelle der Spiritaner  
Missionshaus Knechtsteden  
41540 Dormagen  
Tel.: 02133/869-119.

**Verlag:**  
kontinente-Missionsverlag GmbH  
Postfach 10 2164, 50461 Köln.

**Preise:**  
Jahresbezugspreis in Europa  
Postbezug : 10,80 Euro  
Botenbezug: 10,20 Euro  
Zahlungen für Deutschland:  
Kontinente-Missionsgesellschaft  
v.Hl. Geist, Postgiroamt Köln  
1499 85-502 (BLZ 37010050) oder  
Kreissparkasse Köln 77473  
(BLZ 37050299).

Für Belgien: kontinente der Spiritaner, Crédit Général, Raeren,  
Konto 197-6325 701-74

**Internet:**  
Email: gimborn@spiritaner.de

**Redaktion:**  
P. Bruno Trächtler, CSSp,  
Missionshaus Knechtsteden,  
41540 Dormagen, Tel. 02133/8690  
oder Soeurs Missionnaires du  
St. Esprit, 18 rue Plumet,  
75015 Paris (Frankreich)

**Litho und Druck:**  
LiO Limburger Offsetdruck,  
Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.  
Objekt 39

## UNSERE VERSTORBENEN

**Altenkirchen:** Elisabeth Stahl  
**Baesweiler:** Maria Keller  
**Balve:** Franz Stein  
**Bergheim:** Katharina Pütz  
**Brigachtal:** Karl Bucher  
**Delbrück:** Heinrich Kleine  
**Dogern:** Maria Neumaier  
**Donaueschingen:** Maria Williard

**Düsseldorf:** Wilma Siemons  
**Eitorf:** Helene Ottersbach  
**Euskirchen:** Karl-Heinz Mentis  
**Hilden:** Margarete Bille  
**Köln:** Johann Sticher, Marianne Klarenaar, Franz Arnold  
**Langenfeld:** Luise Schäfer  
**Leverkusen:** Katharina Noever  
**Liebenau:** Ellen Heider  
**Ludwigshafen:** Pauline Herrmann

**Meerbusch:** Elisabeth Ingerfeld  
**Nettetal:** Pfarrer Johannes Torka  
**Rheurd:** Agnes Icks  
**Rommerskirchen:** Heinrich Kleuskens  
**Rülzheim:** Emilia Mette  
**Troisdorf:** Wilhelm Schäfer  
**Unkel:** Pfarrer Karl-Klemens Brabeck  
**Zülpich:** Karl Emanuel Wolter